Weißenburger Blätter

Geschichte · Heimatkunde · Kultur

September 2018

villa nostra 3/2018

Lebensmittelkarte
Weißenburg i. B.-Stadt.
Es wird jeweils öffentlich bekannt gegeben, welche Lebensmittel auf die einzelnen Buchstaben bezogen werden können.

villa nostra – Weißenburger Blätter
Geschichte · Heimatkunde · Kultur
3/2018

Inhalt:

Thomas Wägemann:
**Weißenburg im Ersten Weltkrieg.
Ausgewählte Beispiele zu Alltag und Leben in
einer bayerischen Kleinstadt 1914 - 1918,
S. 5**

Titelbild:

Die Aufnahme zeigt eine große Menschenmenge vor der „*Milch-Butter-Käse-Handlung Ludwig Haller*“, so die Aufschrift über der Eingangstür des Hauses Auf der Wied 7. In den Kriegsjahren 1914-1918, als die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln immer schwieriger wurde, war auch die Zuteilung von Milchprodukten rationiert. Für den Fotografen hat sich auch der Geschäftsinhaber Ludwig Haller (1856-1937), ein gelernter Schuhmacher aus Mitteleschenbach (ganz links), zusammen mit einem Gehilfen (Bildmitte), beide mit einem Milchwägelchen, vor die mit ihren Milchkannen wartenden Kunden gestellt.
Den Bildhintergrund füllt eine Weißenburger Lebensmittelkarte aus der Zeit des Ersten Weltkriegs.
(Foto: Stadtarchiv Weißenburg i. Bay.)

Impressum:

**Herausgeber: Große Kreisstadt Weißenburg i. Bay.,
Neues Rathaus, 91780 Weißenburg i. Bay.,
Tel.: 09141/907102, Fax: 09141/907138
(Büro des Oberbürgermeisters)
E-Mail: stadt@weissenburg.de
Internet: http://www.weissenburg.de**

Erscheinungsweise: dreimal jährlich (Januar, Mai, September)

Auflage: 3000

Schriftleitung v.i.S.d.P.: Dipl.-Archivar (FH) Reiner Kammerl,
Stadtarchiv, Neues Rathaus, Tel.: 09141/907222,
E-Mail: stadtarchiv@weissenburg.de

Redaktion und Konzeption: Reiner Kammerl, Jürgen Schröppel

Beitrag: Thomas Wägemann

Fotos und Zeichnungen: Stadtarchiv Weißenburg i. Bay.

**Satz und Druck: Buch- und Offsetdruckerei Braun & Elbel,
Weißenburg i. Bay.**

Die „villa nostra – Weißenburger Blätter“ sind kostenlos erhältlich in den bekannten Verteilerstellen der Stadtverwaltung (u. a. Neues Rathaus, Amt für Kultur und Touristik, Stadtbibliothek), im Weißenburger Museumsshop, im Kundenzentrum der Stadtwerke GmbH, in den Weißenburger Geschäftsstellen der Sparkasse sowie den örtlichen Buchhandlungen und Banken.

Bei Bedarf, soweit von Institutionen oder Gewerbebetrieben Exemplare zur Auslage in Wartezimmern o. Ä. gewünscht, oder auch falls frühere Ausgaben ganz oder teilweise benötigt werden, wenden Sie sich bitte an das Stadtarchiv oder das OB-Büro.

© Stadt Weißenburg bzw. Verfasser der Beiträge.

„... der Sturm bricht los“

Mit großem Hurra hat auch die „Ferienkneipe Weißenburg“, ein Zusammenschluss von Schulabsolventen, in einem Aufruf am 6. August 1914 zur Kriegsteilnahme aufgerufen - *„der Strum bricht los … da dürfen und wollen auch wir nicht zurückbleiben“*.

„Habet Mut!“, hat der Weißenburger Vermessungsbeamte Konrad Weberpals seine Kriegseuphorie gleich in Gedichtform zum Ausdruck gebracht („Weißenburger Tagblatt“ vom 3. August 1914).

Vier Jahre später gab es keine Kriegsbegeisterung mehr und auch keine Lokalpoeten. Das „Weißenburger Wochenblatt“ druckte dafür in seiner Weihnachtsausgabe ein Gedicht von Joseph von Eichendorff (1788-1857) ab: *„Was ich wollte, liegt zerschlagen.“*

Der Begriff „Weltkrieg“ als Bezeichnung für einen auf mehrere Kontinente ausgedehnten Krieg mit dem Anspruch einer weltweiten Bedeutung ist nicht neu. Man hat ihn schon im 19. Jahrhundert für die Epoche der napoleonischen Kriege verwendet. Heute steht „Weltkrieg“ für den Ersten Weltkrieg (1914-1918) und den Zweiten Weltkrieg (1939-1945). Es ist beklemmend, dass man diese totalen Kriege durchnummeriert – und damit auch Freiraum für weitere lässt. Es ist noch gar nicht so lange her, dass man in der Zeit des Kalten Krieges das Szenario eines Dritten Weltkriegs diskutiert hat. Die erstmalige Verwendung der Ordnungszahl („Erster“ Weltkrieg) wird dem Offizier und Journalisten Charles à Court Repington (1858–1925) zugeschrieben. Sein Werk *„The First World War 1914-1918. Personal Experiences“* erschien 1920 in London. In der Weimarer Republik war der deutsche Lyriker Stefan George (1868-1933) im Dezember 1921 der Erste mit seinem Gedicht *„Einem jungen Führer im Ersten Weltkrieg“*.

In deutschsprachigen Veröffentlichungen, wie z. B. einer 1923 vom Bayerischen Kriegsarchiv herausgegebenen Dokumentation, war die Bezeichnung *„Großer Krieg“* weit verbreitet. Bald setzte sich aber der Begriff *„Weltkrieg“* durch. Unsere lokalen Tageszeitungen berichteten ab 1914 vom „Krieg“ („Weißenburger Tagblatt“) bzw. vom *„Völker-Krieg“* und *„Weltkrieg“* („Weißenburger Wochenblatt“).

„Zu Ehren unserer im Weltkriege gefallenen Helden“ hat die Stadt Weißenburg in der Forstabteilung „Buchleite“ nahe dem Römerbrunnen eine Gedächtnisstätte errichtet. Das auf einer 1921 gereiften Idee des damaligen Forstamtsleiters Georg Krebs (geb. 1860, 1896-1926 Leiter des Städtischen Forstamts Weißenburg) und dem Entwurf *„Weihe“* des bekannten Nürnberger Architekten und Akademieprofessors Ludwig Ruff (1878-1934) basierende Mahnmal wurde am Sonntag, dem 3. Juni 1923, feierlich eingeweiht.

Die Erinnerung an das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren in dem vorliegenden Beitrag von Thomas Wägemann ist gleichzeitig eine Mahnung nicht nur an zahlreichen Gefallenen aus unserer Stadt, sondern auch an die Leiden und Entbehrungen der Zurückgebliebenen.

Ihr

Jürgen Schröppel
Oberbürgermeister

Ihr

Reiner Kammerl
Stadtarchivar

spkmfrs.de

Miteinander ist einfach.

Wenn man eng mit seiner Heimat verbunden ist und sich mit beachtlichen Mitteln in vielen Bereichen des Lebens engagiert.

Kein Anderer fördert Sport, Kunst, Kultur und Soziales in der Region wie wir.

Wenn´s um Geld geht

Sparkassen in Weißenburg

Geschäftsstellen der Sparkasse Mittelfranken-Süd

Weißenburg im Ersten Weltkrieg. Ausgewählte Beispiele zu Alltag und Leben in einer bayerischen Kleinstadt 1914 - 1918

Thomas Wägemann

2018 jährt sich das Kriegsende der „Urkatastrophe“, also des Ersten Weltkrieges, zum hundertsten Mal. In bis dahin unbekanntem Ausmaß wurde vom August 1914 bis November 1918 gekämpft und vor allem gestorben: in den verschlammten Schützengräben Frankreichs, Belgiens und Russlands, in den eisigen Höhen der Dolomiten, der Hitze des Nahen Ostens, in ehemaligen Kolonien, in der Luft, auf und erstmals (in großem Stil) auch unter Wasser und neuerdings auch in motorisierten Stahlsärgen, genannt „Tanks“ oder Panzer. Zahllos sind die Neu-Veröffentlichungen[1] auf dem Buchmarkt zum Thema „100 Jahre Erster Weltkrieg“, sei es über Verdun, den Alpenkrieg oder den Untergang der kaiserlichen Flotte. Fast noch zahlreicher sind die Fernsehbeiträge auf den einschlägigen Info-Kanälen der jeweiligen TV-Sender.

Absicht des vorliegenden Beitrages ist jedoch nicht die Schilderung „berühmter“ Schlachten oder des Kriegsverlaufes, sondern der Versuch einer Schilderung, wie der einfache Bürger in einer Kleinstadt diese Zeit erlebt und durchlebt hat.

Stellen Sie sich also einmal vor, Ihr geliebtes Handy/Smartphone ist plötzlich weg. Macht nichts, meinen Sie? Gut, dann bedenken Sie, dass auch Ihr Tablet und der PC zu Hause nicht mehr vorhanden ist. Ebenso wenig wie Ihr Radio, Ihr Fernsehgerät und eigentlich auch das Festnetztelefon – sofern Sie überhaupt noch über eines verfügen. Ihre einzigen Informationsquellen werden sein: eine der beiden hiesigen Tageszeitungen, ab und an der öffentliche Aushang eines Telegramms und jede Menge Gerüchte und Halbwahrheiten über einen Krieg, der die Welt in Brand setzte.

„Augusterlebnis“, die ersten Kriegstage und die ersten Gefallenen

Mit dem Attentat am 28. Juni 1914 auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin in Sarajevo begann die viel und intensiv diskutierte „Julikrise“[2], die direkt zum angeblichen „Augusterlebnis“[3] und zum Ausbruch des Ersten Welt-

1 Vgl. z. B. Christopher Clark, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, 2. Aufl., München 2015;
Herfried Münkler, Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Berlin 2015;
Olaf Jessen, Verdun 1916. Urschlacht des Jahrhunderts, München 2014;
Nicolas Wolz, „Und wir verrosten im Hafen“. Deutschland, Großbritannien und der Krieg zur See 1914 – 1918, München 2013.

2 Die „Julikrise“ begann am 28. Juni 1914 mit der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers. Kaum ein Weltkriegsthema dürfte von Historikern und der Öffentlichkeit intensiver diskutiert worden sein. Heute scheint die besondere Dynamik des deutschen und österreichischen Krisenverhaltens festzustehen, wobei jedoch die Frage nach den Motiven für die Krisenbeschleunigung weiterhin strittig bleibt (vgl. Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. von Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, akt. und erw. Aufl. Paderborn 2014, S. 601 f.).

3 Zeitgenössische deutsche Bezeichnung für die patriotische Begeisterung der Bevölkerung bei Kriegsausbruch. Tatsächlich jedoch gab es im August 1914 keine rauschhafte, alle Bevölkerungsschichten ergreifende Kriegsbegeisterung (vgl. Enzyklopädie Erster Weltkrieg, a. a. O., S. 357 ff.).

krieges führte. Dieser begann am 28. Juli mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien.

Vergleicht man die beiden Weißenburger Tageszeitungen – das „Weißenburger Wochenblatt“ und das „Weißenburger Tagblatt“ – dann fällt auf, dass die Berichterstattung vom 28. Juli bis zum 4. August 1914 (noch) von Sachlichkeit, teilweise aber auch von Sorge geprägt war. Hatten sich doch immerhin in den wenigen Tagen vom 28. Juli bis zum 4. August die europäischen Mächte gegenseitig den Krieg erklärt.

Beide Blätter brachten natürlich die gleichen Nachrichten und hatten im Prinzip die gleichen Schlagzeilen. Bei genauerer Betrachtung bemerkt der Leser jedoch, dass das „Wochenblatt“ etwas ausführlicher und strukturierter berichtete. Dies zeigt sich vor allem am 2. August 1914 – einem Sonntag. Das „Weißenburger Wochenblatt“ brachte an diesem Tag ausnahmsweise eine Sonderausgabe auf den Markt (Abb. 1), während das „Tagblatt“ erst wieder am Montag, dem 3. August, erschien.

Von Hurra-Patriotismus, Euphorie oder Kriegsbegeisterung war in den Weißenburger Blättern nichts zu spüren. Zwar mag es das sog. „Augusterlebnis“ in Großstädten mit Studenten und ausgeprägtem Bildungsbürgertum oder in den Garnisonsstädten mit ausrückenden Soldaten durchaus gegeben haben. In der Provinz und auf dem Land gab es – gerade mitten in der Erntezeit – wenig Grund zum Jubeln. Vielleicht war das „Erlebnis“ dann doch mehr ein kurzzeitiges individuelles Empfinden, wie z. B. bei Stefan Zweig, dem von Thomas Mann eigentlich ein *„unbedingter Pazifismus“* bescheinigt wurde. Zweig schrieb: *„Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss ich bekennen, dass in diesem ersten Aufbruch der Massen etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches lag, dem man sich schwer entziehen konnte.“* [4] Ein anderer berühmter Zeitgenosse, Erwin Blumenfeld, schrieb dagegen trocken und nüchtern: *„Eine mir neue Massenverblödung setzte ein: Alle für einen, einer für alle.“* [5]

Erste Maßnahmen und Einschränkungen

Um ein „echtes“ Erlebnis wurden die Weißenburger durch den Krieg dann auch noch gebracht. Am 7. August 1914 nämlich musste die Bevölkerung der Zeitung entnehmen, dass der Magistrat in der gestrigen Sitzung beschlossen hat, die Kirchweih ausfallen zu lassen[6].

Überhaupt war der Alkoholgenuss zu Kriegsbeginn offensichtlich ein großes Problem. Schon am 2. August wurde die Bevölkerung über die Zeitungen aufgefordert, *„mäßigend im Genuss geistiger Getränke zu sein“*. Gleichzeitig dazu wurde den in der Nähe des Bahnhofs liegenden Wirtschaften „Löwengarten“ (Westliche Ringstr. 36), „Goldene Sonne“ (Bahnhofstr. 6), „Zum Römerkastell“ (Gunzenhausener Str. 3) und „Zur Römerschanz“ (Gunzenhausener Str. 18) bis auf Weiteres der Verkauf alkoholischer Getränke an Zivil- und Militärpersonen verboten (vgl. Abb. 1).[7]

Eine weitere Sofortmaßnahme (1. August) war die Errichtung eines besonderen, bewaffneten Bewachungsdienstes zur Sicherung der Bahn, Telegrafen- und Telefonanlagen.[8] Doch schon am 8. August wurden diese „Ortsschutzwachen“ wieder eingezogen: *„Diese*

4 Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt a. M. 1982.
5 Erwin Blumenfeld, Einbildungsroman, Frankfurt a. M. 1998.
6 „Weißenburger Wochenblatt“ vom 7. August 1914.
7 Bekanntmachung der ortspolizeilichen Vorschrift im „Weißenburger Wochenblatt“ vom 2. August 1914.
8 Bekanntmachung des Stadtmagistrats im „Weißenburger Wochenblatt“ vom 1. August 1914. Die Aufhebung dieser Anordnung erfolgte mittels Bekanntmachung im „Wochenblatt“ am 8. August 1914.

Weißenburger Wochenblatt

Amtsblatt

der Stadt Weißenburg und der Amtsgerichte Weißenburg und Ellingen und sonstiger Behörden des Bezirks.

Erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) vormittags 11 Uhr.

Abonnementspreis: vierteljährlich M. 1.20. — Insertionsgebühr: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., amtliche Bekanntmachungen die dreigespaltene Garmondzeile 15 Pfg., Reklamen die Petitzeile 20 Pfg. — Kleinere Anzeigen und Einsendungen werden bis früh 8 Uhr, größere Tags vorher erbeten.

Druck und Verlag der C. H. Meyer'schen Buchdruckerei (Georg Rascher) in Weißenburg i. B. — Für die Redaktion verantwortlich: Georg Rascher in Weißenburg i. B.

Nr. 179 Telephon-Amt Nr. 67. Sonntag den 2. August Telephon-Ruf Nr. 67. 1914

Von dem Ehr- und Pflichtgefühl eines jeden Deutschen wird unbedingt erwartet, daß der Gestellung gemäß Kriegsbeorderung unbedingt und pünktlich Folge geleistet wird, sowie daß in der Bevölkerung in der jetzigen bedeutungsvollen Zeit die Ruhe und Ordnung ebenso aufrecht erhalten bleibt, wie dies von unseren Vätern bei der Mobilisierung im Jahre 1870 geschah.

Größte Mäßigkeit im Alkoholgenuß wird dringendst anempfohlen.

Bekanntmachung.

Die Mobilmachung ist befohlen.
Erster Mobilmachungstag ist der zweite August 1914.
Weißenburg i. B., am 1. August 1914.

Stadtmagistrat.
Lober.

Bekanntmachung.

Der unterfertigte Stadtmagistrat erläßt hiemit auf Grund des Art. 44 des P.Str.G.B. folgende vorübergehende

ortspolizeiliche Vorschrift:

§ 1.

Die in der Nähe des hiesigen Bahnhofs gelegenen Wirtschaften, Flaschenbierhandlungen und dergleichen dürfen vom 2. August 1914 bis auf weiteres alkoholische Getränke an Zivil- und Militärpersonen nicht verabfolgen.

§ 2.

Unter das Verbot — § 1 — fallen folgende Wirtschaften rc.:

1. Löwengarten,
2. Goldene Sonne,
3. Römerkastell,
4. Römerschanz.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden an Geld bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Weißenburg, 1. August 1914

Stadtmagistrat.
Lober.

Bekanntmachung.

Mobilmachung betr.

Manche Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sind auf übermäßigen Genuß geistiger Getränke zurückzuführen, weshalb wir hiermit die Einwohnerschaft zur Mäßigkeit im Genusse geistiger Getränke dringend vermahnen.

Wir richten an das gesamte Publikum die dringendste Bitte, den abfahrenden Mannschaften keine geistigen Getränke zu verabreichen.

Weißenburg i. B., den 1. August 1914.

Stadtmagistrat.
Lober.

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhülsen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.

Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Taubenschlage ein, oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich, falls eine Fortifikation am Orte, an dieser, andernfalls an die oberste Militärbehörde auszuhändigen. Ist auch eine Militärbehörde nicht am Orte, so ist die Taube an den unterfertigten Stadtmagistrat abzugeben, der für die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde oder an den Befehlshaber der nächsten Truppenabteilung sorgen wird.

Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Weißenburg, den 1. August 1914.

Stadtmagistrat.
Lober, rechtsk. Bürgermeister.

Abb. 1: Sonderausgabe des „Weißenburger Wochenblatts“ vom 2. August 1914. mit dem Hinweis auf die Mobilmachung

hatten den militärischen Verkehr angeblich stark behindert.“ Außerdem sei es durch unvorsichtigen und übereilten Schusswaffengebrauch zu mehreren Unglücksfällen gekommen.

Ein kleines „Augusterlebnis“ gab es in der Nacht vom 2. auf den 3. August. Am Samstagabend nämlich wurde laut Zeitungsbericht der Generalmarsch geschlagen, wobei unter dem Trommelwirbel eines Tambours der Mobilmachungsbefehl verlesen wurde. Anschließend sollen noch bis weit in die laue Sommernacht hinein größere Gruppen die Straßen bevölkert haben, um dort ernste Gespräche über den Krieg zu führen.[9]

Überhaupt waren Marktplatz, Friedrich-Ebert-Straße und Luitpoldstraße die Weißenburger Nachrichtenbörse schlechthin. In einer Zeit ohne TV, Internet, Smartphone oder Radio erfuhr man nur hier, und eventuell noch am Bahnhof, Neuigkeiten um das Kriegsgeschehen. Wie diese „Nachrichtenübermittlung“ für die nächsten Jahre ablief, zeigt folgendes Beispiel:

> Am 25. November wurden um 21.00 Uhr auf dem Marktplatz drei Böllerschüsse abgefeuert, um einen erneuten Sieg über die Russen bekannt zu geben. *Sofort entstand trotz der kalten Winternacht in den Straßen eine lebhafte Bewegung. Alles eilte an das Schaufenster des Herrn Planer* [Friedrich-Ebert-Str. 3], *woselbst*

9 Berichte im „Weißenburger Wochenblatt“ und im „Weißenburger Tagblatt“ vom 3. August 1914.

in heller Beleuchtung das amtliche Telegramm zu lesen war.“ [10]

Einen Schaukasten für den Aushang aktueller Nachrichten, Telegramme oder für Mitteilungen über das Kriegsgeschehen gab es auch beim Fotografen Stürmer in der Nördlichen Ringstraße und sicherlich auch den Gebäuden der beiden Weißenburger Zeitungen.

Wie bereits kurz erwähnt, war auch der Bahnhof ein Ort, um Neuigkeiten zu erfahren. Sobald sich nämlich herumsprach, dass ein Militärzug den Bahnhof passieren oder vielleicht sogar anhalten würde, machte sich eine große Menschenmenge auf den Weg dorthin, um irgendetwas, sei es auch nur ein flüchtiger Eindruck, zu erhaschen oder zu erfahren.

Dass aufgrund der wenigen gesicherten und offiziellen Informationen sehr schnell die wildesten Gerüchte die Runde machten, zeigt dieses Beispiel:

> Am 6. August wurde in der Stadt die Nachricht verbreitet, wonach Italien an Frankreich den Krieg erklärt, Serbien durch Österreich bereits vollständig vernichtet sei und deutsche Truppen bereits Nancy besetzt hätten. In den Straßen Weißenburgs seien die Menschen in Gruppen zusammengestanden und hätten diese Nachrichten verbreitet. Diese Gerüchte müssen so überhand genommen haben, dass das „Wochenblatt“ am nächsten Tag eine offizielle Gegendarstellung bzw. Richtigstellung abdruckte.[11]

Auch für viele Weißenburger Vereine brachen völlig neue Zeiten an. So forderte z. B. die Freiwillige Feuerwehr ihre rüstigen früheren Mitglieder zum Wiedereintritt auf. Die Sanitätskolonne rief in Erwartung der kommenden Ereignisse zum Beitritt auf und die Königlich privilegierte Hauptschützengesellschaft 1250 Weißenburg (HSG) bot für alle Feldzügler bei freier Munition ein Militärgewehrschießen an. Andere Vereine wiederum, wie z. B. der Kriegerverein oder der Zitherkranz, stellten für die Dauer des Krieges ihre Vereinstätigkeit ein und spendeten das Vereinsvermögen für wohltätige Zwecke.[12]

In diesen ersten Tagen und Wochen nach Kriegsbeginn fanden auch etliche Pferdemusterungen, mit zum Teil mehreren Hundert Tieren, auf dem Marktplatz statt. Der anschließende Transport zum Bahnhof wurde immer von vielen Schaulustigen begleitet.

Es gab in dieser Anfangszeit des Krieges aber auch sehr seltsam anmutende Zwischenfälle in der Stadt. So veröffentlichte das „Wochenblatt“ in seiner Ausgabe vom 24. August 1914 eine Bekanntmachung des Stadtmagistrats, *„wonach Flugzeuge unter keinen Umständen mehr beschossen werden dürfen“*. Weitab von jeder Front kann man davon ausgehen, dass es sich mit Sicherheit um keine englischen, französischen oder russischen Maschinen handelte.

Ohne die Situation in den ersten Tagen und Wochen irgendwie verharmlosen oder gar beschönigen zu wollen, denke ich doch, dass viele die Lage vermutlich gar nicht so dramatisch einschätzten. Vor was hätten z. B. die Veteranen des deutsch-französischen Krieges 1870/71, die es durchaus in der Stadt gab, auch warnen sollen? Dieser letzte Krieg dauerte gerade mal neun Monate und forderte von der Weißenburger Bevölkerung 14 verwundete und sechs im Kampf gefallene Soldaten.[13]

10 „Weißenburger Wochenblatt“ vom 26. November 1914.
11 „Weißenburger Wochenblatt“ vom 7. August 1914.
12 „Weißenburger Tagblatt“ vom 11. August 1914.
13 Reiner Kammerl, Gedenktafel an die Gefallenen des deutsch-französischen Krieges 1870/71, in: „villa nostra“ 3/2005, S. 18-21.

Die ersten Gefallenen und der Kriegsalltag

Der Zeitpunkt, an dem sich das Geschehen für die Stadt in blutigen Ernst wandelte und auch der letzte Weißenburger merken konnte, dass es sich nicht um ein sommerliches Kaisermanöver handelte, lässt sich ziemlich genau festlegen. Am 24. August 1914 nämlich erschien die erste Bayerische Verlustliste im „Weißenburger Wochenblatt“. Gleichzeitig machten Gerüchte über einen ersten Weißenburger Gefallenen die Runde. Zwei Tage später, am 26. August, erreichte ein erster Verwundeten-Transport unseren Bahnhof. Die Sanitätskolonne brachte von dort 20 verletzte Soldaten zum „Hilfs-Lazarett Nussbaum“ (Abb. 2).[14]

Abb. 2: Innenaufnahme eines Krankenzimmers im Reservelazarett Nußbaum vom Februar 1916.

14 Zu Namensgebung und Geschichte „Am Nußbaum“ vgl. Ulf Beier, Von der Höll- zur Paradeisgasse. Straßen- und Wohnstättennamen in Weißenburg (Weißenburger Heimatbücher 2), 2. Ausg., Weißenburg i. Bay. 2000, S. 23.

Am 27. August 1914 war es dann so weit. Im „Weißenburger Wochenblatt“ erschien die Todesanzeige des Gymnasial-Zeichenlehrers und Reserve-Leutnants Karl Rießner (gefallen am 22. August 1914 in Frankreich). Nun ging es Schlag auf Schlag. Am 29. August wurde in der 3. Bayerischen Verlustliste als gefallen gemeldet: Reservist August Kohler. Am 31. August folgte die Todesanzeige von Ludwig Eckerlein.

Mit den von jetzt an mindestens wöchentlich abgedruckten aktualisierten Bayerischen Verlustlisten war der Tod in den Alltag eingekehrt. Von nun an sollte es nämlich kaum mehr eine Bayerische Verlustliste ohne einen Soldaten aus dem Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen geben (vgl. Abb. 3).

Kriegsfürsorge bzw. Hilfsverein zur Linderung der Kriegsnot

Am 8. August 1914 erschien im „Tagblatt“ auf der ersten Seite eine große Anzeige mit dem Titel *„An Weißenburgs Einwohnerschaft!“*. Darin wird auf die bevorstehende Gründung eines *„Hilfsvereins zur Linderung der Kriegsnot“* und dessen Aufgaben hingewiesen. Tatsächlich wurde dieser Verein dann bereits zwei Tage nach Erscheinen des ersten Hinweises im Tagblatt am 12. August gegründet.[15]

Zunächst teilte man die Stadt aus organisatorischen Gründen in zehn Bezirke ein, die von je sechs Personen betreut wurden. Die finanziellen Mittel erhielt der Verein durch Spenden seiner Mitglieder, Sammlungen in der Bevölkerung, aber auch von der Stadt Weißenburg, der königlichen bayerischen Staatsregierung oder dem König selbst. Auch flossen dem Verein nicht unerhebliche Mengen an Sachspenden zu. Für die praktische Umsetzung seiner Arbeit und für die regelmäßig anfallenden Sitzungen erhielt der Hilfsverein das Konferenzzimmer (Lehrerzimmer) im Zentralschulhaus zugewiesen.

Kurz nach Gründung wurde in der vierten Hilfsausschusssitzung beschlossen, als Sofortmaßnahme zwei Eisenbahnwaggons Kartoffeln und einen Waggon Braunkohle und Briketts zu beschaffen. Dies war zu dem Zeitpunkt auf dem freien Markt auch noch ohne Weiteres möglich.

Bereits am 17. September 1914, dem Tag, an dem der Verein seine Tätigkeit aufnahm, hatte der Hilfsausschuss schon 138 Unterstützungsgesuche auf dem Tisch liegen. Beim „Hilfsverein“ wurden die Anträge grundsätzlich in zwei Gruppen aufgeteilt. Zum einen jene der Frauen und Kinder der ins Feld gezogenen Soldaten, zum anderen die Personen, die durch den Krieg arbeitslos geworden waren und so vor Not und Elend bewahrt werden sollten (vgl. zur Mittelbeschaffung auch Abb. 8).

Als Beispiel für die nicht unerhebliche Unterstützung und die Mengen an Lebensmittel sollen die Zahlen der ersten Unterstützungs-Bewilligung vom Oktober 1914 dienen. 102 Gesuche von Angehörigen der im Feld stehenden Soldaten wurden genehmigt. Diese erhielten (zusammen) wöchentlich 46 Laib Brot, 400 Pfund Kartoffeln und 30 Siedewürste. Gleichzeitig wurden 36 Gesuche von Personen, die durch den Krieg in Not geraten sind, mit 29 Laib Brot, 250 Pfund Kartoffeln und acht Siedewürsten versorgt.[16]

15 Gegründet und geführt wurde der Verein maßgeblich von Pfarrer Albrecht, Regierungsrat Baer, Magistratsrat Elbel, Stadtpfarrer Fritz, Fabrikbesitzer Fürst, Prof. Lehmann, Rechtsanwalt Wagner, Bürgermeister Lober, Gutsbesitzer Zeltner sowie den Damen Raab, Dörfler, Lehmann, Wüst, Wirth und Schweitzer.

16 Stadtarchiv Weißenburg i.Bay. (im Nachfolgenden StadtA Wßbg.), Kommunalverband (im nachfolgenden KommVerb.) 38, Protokoll der Hilfsausschusssitzung vom 5. Oktober 1914.

Die Zahl der Anträge stieg von Monat zu Monat kontinuierlich an. Waren es im September 1914 zusammen 138 Anträge, so wurde im Februar 1915 mit 314 Anträgen ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. So nimmt es auch nicht wunder, dass sich der „Hilfsverein“ am 15. Februar 1915 mit dem Hilferuf *„Die Mittel des Hilfsvereins gehen zu Ende“* über das „Tagblatt“ an die Bevölkerung wandte. Eilig durchgeführte Sammlungen, bei denen vor allem an den Patriotismus appelliert wurde, brachten zwar vorübergehend ein kleines finanzielles Polster, doch schnell war klar, dass der „Hilfsverein“ die Aufgaben auf Dauer nicht mehr alleine durch Mitgliedsbeiträge (1.100 M) und Spenden stemmen könne. Vor allem der zeitliche Aufwand war für die ehrenamtlichen Helfer enorm. Jeder Antrag musste ausführlich bearbeitet und geprüft werden. Durch teils drakonische Strafen, wie z. B. öffentlicher Aushang der betreffenden Namen, versuchte man die Zahl der unrechtmäßigen Anträge möglichst gering zu halten. Schon alleine im Hinblick auf die schwankende Stimmung in der Bevölkerung mussten die Hilfsvereine genau und zeitaufwendig arbeiten. Immer wieder wurden anfangs nämlich Stimmen laut, die Zahlungen und Unterstützungen seien überzogen oder würden ungerecht verteilt. Mit zunehmender Kriegsdauer und der immer katastrophaler werdenden Lebensmittelversorgung verstummten aber auch diese Stimmen.

Nach ziemlich genau einem Jahr aktiver Kriegsfürsorge hatte der „Hilfsverein“ bereits 3.335 Gesuche bearbeitet, 12.021 ganze und 1.822 halbe Laib Brot, 1.150 Zentner Kartoffeln, 17.657 Liter Milch, 1.348 ganze und 4.141 halbe Pakete Malzkaffee und 1.967 Siedewürste ausgegeben. Dazu kommen noch erhebliche Mengen an Bekleidung, Schuhen und natürlich Heizmaterial. Das entspricht einem Geldwert von 44.120 M.[17]

Abb. 3: Porträt eines mit Blumen geschmückten Feldzugsteilnehmers. Das ursprüngliche Foto hat der Weißenburger Maler Max Bader bearbeitet und coloriert. Der handschriftliche Nachtrag unter dem Foto (*„Den Heldentod fürs Vaterland gestorb. am 19. Juli 1916 bei Fromeles“*) weist auf Heinrich Hörnlein oder Gustav Held hin, die beide an diesem Tag in der Schlacht von Fromelles gefallen sind.

17 StadtA Wßbg., KommVerb. 38, *„Ein Jahr Kriegsfürsorge“*.

Lebensmittelversorgung und Improvisationen

Die Situation in Weißenburg zum Zeitpunkt des sogenannten „Kohl- oder Steckrübenwinters“ 1916/1917

War die Versorgung der Bevölkerung in den Jahren 1914 und 1915 noch einigermaßen gewährleistet, so kam es im Winter 1916/1917 durch eine wetterbedingt besonders schlechte Ernte einerseits und durch die britische Seeblockade andererseits zu einer katastrophalen Ernährungslage im gesamten Deutschen Reich.[18]

Einige Zahlen verdeutlichen diese dramatische Situation auch in Weißenburg. So sank z. B. der Fleischverbrauch pro Kopf von 127 Pfd. im Jahr 1911 auf einen Tiefststand von 60 Pfd. im Jahr 1916. Ebenso ging die Anzahl der Schlachtungen von 5.464 Tieren im Jahr 1914 auf 1.646 Tiere im Jahr 1916 zurück. Auch der Bierverbrauch sank im gleichen Zeitraum von 22.500 hl auf 12.052 hl. im Jahr 1916 (nur noch übertroffen von 10.248 hl. im Jahr 1918, was aber dann wohl mit der gesetzlich vorgeschriebenen immer schlechter werdenden Qualität des Bieres zusammenhing).[19]

Direkte Folge dieser drastischen Entwicklung war zunächst eine Flut von *„streng vertraulichen“* oder *„streng geheimen“* Mitteilungen an die Kommunalverbände oder Hilfsvereine, wie z. B.:

> *„... infolge des ungünstigen Ausfalls der Ernte 1916 ist die Kartoffelversorgung aufs höchste gefährdet ...“*

oder

> *„... seit Monaten erhalten wir keinen Seefisch mehr“, oder auch „verbraucht sind nun endgültig die Lebensmittel Gerstenflocken, Haferflocken, Grünkern, Hirse, Reis, Graupen ...“ .*[20]

Wie ernst die Lage war, zeigt auch ein geheimes und streng vertrauliches Schreiben des Bayerischen Städtetags an seine Mitgliedsstädte mit folgendem Inhalt:

> *„….Warnung, dass die Rationen für die städtische Bevölkerung so eng bemessen sind, dass sie das Ernährungs-Physiologische Existenzminimum kaum überschreiten und eine weitere Einschränkung kaum mehr zulassen“.*[21]

Diese heute nur schwer vorstellbare Lebensmittelknappheit führte (aus der Not geboren) zu einer regelrechten Improvisationsflut. Auf diese Weise kam die Steck- oder Kohlrübe, die es noch in großen Mengen gab, zu ganz neuen Ehren. Es gab Rezepte für Steckrüben-Marmelade, Aufläufe, Suppen und sogar Steckrüben-Kaffee (vgl. Abb. 4). Stellvertretend für den Einfallsreichtum oder die Ersatz-Lebensmittel seien hier genannt: Das *„De De Fleisch – ein wertvolles Volksnahrungsmittel aus Klipp-, Salz- oder Stockfisch“* und die *„Ba-Bu-Er ersetzt 1a Backbutter“.*[22]

Aus was diese „Lebensmittel“ genau bestanden, wurde in den Beschreibungen meist verschwiegen. Aus gutem Grund vermutlich. In einem Akt des Kommunalverbandes – versehen mit dem Stempel *„Unter strengstem Dienstgeheimnis“* – kann man die Analyse eines solchen Produkts nachlesen. Es handelt sich um eine magere Stier- oder Knackwurst. Diese „Wurst“ bestand zu 81% aus Wasser, 3% aus Fett und 16% aus Asche![23]

18 Als *„Kohl- oder Steckrübenwinter“* wird eine der schlimmsten Ernährungssituationen während des Krieges in Deutschland bezeichnet (vgl. Enzyklopädie Erster Weltkrieg, a. a. O., S. 616).
19 Eigene statistische Erhebungen aus verschiedenen Akten des Kommunalverbandes (StadtA Wßbg., KommVerb.).
20 StadtA Wßbg., KommVerb. 158.
21 StadtA Wßbg., KommVerb. 285.
22 StadtA Wßbg., KommVerb. 166.
23 StadtA Wßbg., KommVerb. 57.

Stade & Mitsching
ELBERFELD
De De Fleisch-Vertrieb.

De De Fleisch
ein wertvolles Volksnahrungsmittel!

Das Gillrathsche Verfahren.

Durch dasselbe wird aus Klipp-, Salz- oder Stockfisch — allein oder mit Rindfleisch, nach einem besonderen Wässerungs- und Räucherungsverfahren, und mit Zugabe eines würzigen, fleischextractähnlichen Pflanzenextractes ein dem gehackten Schweinefleisch ähnliches nahrhaftes und wohlschmeckendes Fleisch hergestellt. Rindfleisch läßt sich mittels dieses Verfahrens um die fünf- bis sechsfache Menge strecken. Das Produkt wird De De Fleisch genannt (Delikateß-Doppelfleisch). Für die Herstellung und Zusammensetzung sind vom Erfinder Gillrath drei D. R. P. angemeldet und vom Vorprüfer genehmigt.

Vor einem Jahre wurde das Gillrathsche Verfahren durch die Z. E. G. eingehend geprüft, das Kaiserliche Gesundheitsamt hat mehrfach Veranlassung genommen, De De Fleisch zu untersuchen, es kam dabei zu den günstigsten Ergebnissen. Der Nährwert des De De Fleisches ist größer als der des besten Ochsenfleisches. Der Wohlgeschmack ist so, daß auch alle Leute, die sonst keinen Fisch essen mögen, das De De Fleisch gern genießen. Richtig hergestellt und zubereitet, schmeckt es durchaus nicht nach Fisch, sondern genau wie gebratenes Hackfleisch, Klops, Fleischklößchen oder was man eben daraus herstellt. Es wurde deshalb auch von den maßgebenden Behörden vor einem Jahre die allgemeine Durchführung des Gill
fahrens zur Herstellung von De De Fleisch empfohlen, doch konnte
Städten erfolgen, weil im April d. Js. der benötigte Klippfisch knap
zur Verfügung gestellt werden konnte. Inzwischen sind diese Schw
daß gegenwärtig wieder genügend Fisch vorhanden ist.

Ohne Marken verkäuflich!
Heller
Kristallseifenersatz
glänzend begutachtet
für
Wäsche jeder Art, bis zum feinsten und zartesten Gewebe,
für
Toilettentisch und Bad,
genau anzuwenden wie die richtige Kristallseife.
1 bis 2 Eßlöffel des Extraktes mit warmem Wasser in einer Literflasche aufgelöst, genügen, um ein gebrauchsfertiges Handwaschmittel zu haben. Man verschließe die Flasche alsdann mit einem Kork (Spritzkork), welcher längsseitig einzukerben ist.
Enthält weder Ton, Kalk, Sand, Chlor, Magnesia oder ähnliche Füllmittel, sondern löst sich restlos im Wasser auf und hinterläßt keinerlei Absätze wie alle bisherigen Ersatzseifen.
F. A. Bargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37. Fernsprecher 5989.
Jeder Versuch überzeugt!
Jeder Versuch bringt neue Kunden!

Ba-Bu-Er
ersetzt
la Backbutter
Natürlich keine Butter,
daher ohne Buttermarken!
90 % Nährwert!! — Dem Verderben nicht ausgesetzt, geprüft von gerichtlich vereidigten Sachverständigen, behördlich genehmigt. Glänzend begutachtet. 1 K.-Paket, enthaltend 8 Packungen (für 8 Pfd.), ℳ 12.80. (Versand erfolgt franko, Verpackung wird nicht berechnet.) Erprobt erstklassig! Wird nicht ranzig! Wird bezogen von Bäckereien, Konditoreien, Hotels, Restaurants, Lazaretten, Kolonialhandlungen, hohen und höchsten Herrschaften.
Garantie für gutes Ankommen,
Versand gegen Voreinsendung.
Firma Max Stürtz,
Berlin W. 30, Traunsteiner Strasse 9
Telegramm-Adresse: Stürtz Berlin 30.

Kriegs-Ausschuß für Ersatzfutter
G. m. b. H.
BERLIN W. 10
Matthäikirchstraße 10
Nährhefe-Kochrezepte

Quieta
Nährmittelfa
BAD DÜRKHEIM (
TELEPHON No 49.
BANK-KONTO: Dürkheimer Vorschuss- und Credit-Verein e.G.
POSTSCHECK-KONTO: LUDWIGSHAFEN a/Rh. No 2071.
Bad Dürkheim, den
An den Komunalverba
Weisenburg.i/B.-Stadt.
P
V
K Nr.

Abb. 4: Beispiele für Produktwerbung und Angebote im Jahr 1916 aus einem Akt des Kommunalverbands.

Verhungern oder erfrieren?

Als ob die Situation durch die Lebensmittelknappheit nicht schon schlimm genug wäre, kam nun auch noch ein großer Engpass in der Kohleversorgung der Bürger hinzu. Auch hier bildete Weißenburg keine Ausnahme. In einem *„streng vertraulich nur für den Dienstgebrauch“* gehaltenen Schreiben des Kommunalverbandes vom Juni 1917 ist zu lesen: *„Jedenfalls steht fest, dass auch in Weißenburg ein großer Kohlenmangel eintreten wird; man ist daher in der oben erwähnten Sitzung zu dem Schlusse gekommen, dass die Gemeindeverwaltungen zwar jede Verantwortung für die unübersehbaren Folgen ablehnen, die entstehen werden, wenn zu der bestehenden Hungersnot nun auch noch die Gefahr des Erfrierens kommt, dass man aber trotzdem alles tun müsse, um dieser Gefahr entgegenzutreten.“* [24]

Man kann angesichts dieser katastrophalen Versorgungssituation die Arbeit der Hilfsvereine und freiwilligen Verbände gar nicht hoch genug bewerten. Ich denke, dass es ohne diese Verwalter des Mangels tatsächlich Todesfälle durch Verhungern oder Erfrieren in Weißenburg gegeben hätte. In ihrem Engagement sagten sie ja selbst, *„… dass man aber trotzdem alles tun müsse, um dieser Gefahr entgegenzutreten“*.[25]

Abb. 5: Mit dem Lastwagen wurden Frauen und Kinder zum Leseholzsammeln in den Stadtwald gefahren. Die notwendigen Erlaubnisscheine musste man sich im Städtischen Forstamt ausstellen lassen.

24 StadtA Wßbg., KommVerb. 182 (Kohlenversorgung für Private).
25 StadtA Wßbg., KommVerb. 182 (Kohlenversorgung für Private).

Arbeitsbeschaffung und Rüstungsindustrie

Unterhosen und Granaten – oder die verzweifelte Suche um Ansiedlung von Rüstungsbetrieben

Der Kriegsausbruch hatte auf die heimische Industrie anfangs recht unterschiedliche Auswirkungen. Während einige größere Betriebe, wie die Firmen Oechsler, die Emailfabrik Staudinger & Müller oder die Firma Raab & Cie., ihren Betrieb sofort bzw. innerhalb von drei Wochen nach Kriegsbeginn einstellten (zumindest vorübergehend bis zur Produktionsumstellung), gab es Unternehmen, die trotzdem, wenn auch mit reduziertem Personal, ohne Unterbrechung weiterarbeiteten. Beispiele hierfür sind die Firmen Ludwig Sternecker (vgl. Abb. 6), die Kammfabrik Wilhelm Wenz oder die Firma Gebr. Auernhammer. Die meisten der hiesigen Gold- und Silbertressenfabriken[26] waren, soweit sie Borten herstellten, von kriegsbedingten Einschränkungen überhaupt nicht betroffen. Im Gegenteil. Laut den vorliegenden Unterlagen herrschte dort zunächst nicht nur Vollbeschäftigung[27], sondern es wurden aufgrund größerer Militäraufträge sogar Überstunden geschoben. Dies sollte sich aber bald ändern. Schon im Juli 1915 berichtete der Stadtmagistrat an die Regierung von Mittelfranken: *„Zahlreiche Gold- und Silbergespinnstfabriken dahier mußten ihren Betrieb einstellen. Der Export ins Ausland, auf den diese Fabriken in der Hauptsache angewiesen waren, hat durch den Krieg vollständig aufgehört.“* [28]

Untätig war der Magistrat auf der Suche nach Arbeitsmöglichkeiten indes nicht. Bereits vom 1. Dezember 1914 ist eine Anfrage des Magistrates beim Provisorischen Bekleidungs- und Ausrüstungs-Depot des III. Armeekorps in Nürnberg aktenkundig. Hierin bat der Magistrat nach Möglichkeit um Auftragsvergabe von Näharbeiten für Militärbekleidung nach Weißenburg. Leidtragende bzw. die größte Gruppe der hiesigen Arbeitslosen waren nämlich verheiratete Frauen und Mütter, deren Männer mittlerweile im Feld standen, und ledige Frauen, die durch die Schließung der Betriebe ihre Arbeit verloren hatten. Für diese Personengruppe wurden verzweifelt Näharbeiten in Heimarbeit gesucht. Zunächst war man wenig erfolgreich in den Bemühungen um militärische Heimarbeiten. So konnte im Jahr 1915 gerade mal ein Auftrag über 2.000 Fausthandschuhe an Land gezogen werden.

Abb. 6: Das Emailschild der Gold- und Silbertressenfabrik Ludwig Sternecker ist erhalten (Stadtarchiv Weißenburg, Firma Anselm 15).

Erst ab 1916 wurde es mit den Arbeiten spürbar besser. 7.000 Drillichanzüge, 2.800 Paar Strümpfe und 3.000 Schlossschützer konnten die Weißenburgerinnen

26 Die Gold- und Silbertressenindustrie ist ein Zweig der Leonischen Industrie und befasst sich mit der Herstellung von Posamenten, das sind Borten, Bänder, Spitzen, Tressen und Quasten aus Seide, Baumwolle, Wolle und anderen textilen Rohstoffen in Verbindung mit Metallen wie Gold, Silber, Kupfer, Messing usw. (vgl. Adolf Lehnberger, Anfänge und Entwicklung der Gold- und Silbertressenindustrie in Weißenburg, in: 79. Jahrbuch des Hist. Vereins für Mittelranken 1960/61, Ansbach 1961, S. 205-223).

27 Die im Vergleich zur sicherlich zuverlässigen Übersicht auf der nächsten Seite (S. 16) in den Akten oft weitaus höher angegebenen Beschäftigungszahlen erklären sich wohl aus den dadurch möglicherweise höheren Lebensmittelzuteilungen, Schwerarbeiterzulagen usw..

28 StadtA Wßbg., Rep. III 366/4.

Franz Raab GmbH
(Südliche Ringstraße 12)
Das heute noch bestehende Kabelwerk *„Raab & Cie.“* gründeten 1873 Tuchmacher Rudolf Raab und sein Neffe Friedrich Haaß, damals noch im Haus Rosenstraße 18. Ab 1880 beginnt die Fabrikation im heute noch bestehenden Fabrikgelände an der Südlichen Ringstraße, unmittelbar neben dem damaligen Städtischen Gaswerk an der Augsburger Straße.
In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 183 Arbeiter eingetragen (79 männliche und 97 weibliche über 16 Jahre, 7 Jugendliche zwischen 14 und 16). Für 1914 steht der Vermerk: „geschlossen“.
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Matthias Oechsler & Sohn
(An der Hagenau 3)
Im Jahr 1912 übernahm der Ansbacher Unternehmer Otto Oechsler die aufgegebene Tuchfabrik Pflaumer (1831-1912) und begann am 3. März 1913 mit der *„Fabrikation kleinerer Gebrauchsgegenstände und Spielwaren aus Aluminium“*.
In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 78 Arbeiter eingetragen (15 männliche und 47 weibliche über 16 Jahre, 16 Jugendliche zwischen 14 und 16); 1915 waren es nur noch 24 (5/18/1) und für 1916 ist wieder ein Anstieg auf 55 Arbeiter (9/41/5) notiert.
1991 Auslagerung der inzwischen auf die hochwertige Spritzgussfertigung technischer Teile aus Kunststoff umgestellten Produktion in das Industriegebiet Süd II und nach Abbruch der Firmengebäude die Anlage des Großparkplatzes (1994).
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Emailfabrik Staudinger & Müller
(Schulhausstraße 4)
Gründung des Emailier- und Stanzwerks 1885 durch Ernst Staudinger als *„Weißenburger Email- & Blechwarenfabrik“* hinter dem damals noch bestehenden Schottelgraben (aufgefüllt 1901). In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 112 Arbeiter eingetragen (76 männliche und 36 weibliche über 16 Jahre); 1915 waren es 65 (31/34) und für 1916 sind noch 67 Arbeiter (33/34) notiert. Angaben zur Produktion ab 1914 liegen nicht vor.
Nach Kriegsende nahm die Emailfabrik nochmals Schwung auf, aber mit dem Ende der Weimarer Republik endet auch die Firmengeschichte. Ein genaues Datum der Stilllegung ist nicht belegt.
(Quelle: Reiner Kammerl, Zwischen Ellinger Tor und Schwärzgasse, in: „villa nsotra“ 1/2017, S. 17-2; Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Ludwig Sternecker
(Eichstätter Straße 6)
Die *„Fabrikanlage für Gold- und Silbergespinste“* gründete der aus Nürnberg stammende Kaufmann Ludwig Sternecker im Jahr 1882 im Garten seines Schwiegervaters Hermann Raab an der Eichstätter Straße.
In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 41 Arbeiter eingetragen (1 männlicher und 37 weibliche über 16 Jahre, sowie 3 Jugendliche zwischen 14-16); 1915 waren es 65 (31 männliche und 34 und weibliche über 16 Jahre), für 1916 sind noch 16 Arbeiter (3/13) notiert.
1935 schloss die Firma und das Fabrikanwesen kaufte der Kfz-Meister Albert Neulinger aus Geislohe. Bekanntlich wurden die Gebäude nach Verlagerung von Auto Neulinger in die Adolph-Kolping-Straße (ab 01.01.2018) in diesem Frühjahr abgebrochen.
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Kammfabrik Wenz
(Holzgasse 10)
Die Kammfabrik gründete Ludwig Wenz 1867 im Anwesen Forstmeyergasse 3, sein Nachfolger Karl Schützinger verlegte den Betrieb 1883 an die Holzgasse 10. Dort übernahm ihn 1912 Wilhelm Wenz. In den Akten wird die Kammfabrik als Zulieferer für die Rüstungsindustrie genannt.
In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 22 Arbeiter eingetragen (13 männliche und 9 weibliche über 16 Jahre); 1915 sind es 27 (9/18) für 1916 sind immer noch 24 Arbeiter (6/18) notiert.
Nach seinem Tod von Ludwig Wenz folgte (bis 1956) Michael Distler, Im Juni 1956 wurde die Kammfabrik stillgelegt.
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Gebrüder Aurnhammer
(Obere Stadtmühlgasse 1)
Im Jahr 1863 bauten die Fabrikanten Gottlieb und Friedrich Schmuck den erste Fabrikanlagen auf dem Gelände. 1877 übernahm Adolf Aurnhammer aus Treuchtlingen die Gold- und Silbertressenfabrik.
In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 66 Arbeiter eingetragen (8 männliche und 56 weibliche über 16 Jahre, sowie 2 Jugendliche zwischen 14-16); 1915 waren es sogar 84 (24/55/5) für 1916 sind noch 55 Arbeiter (9/41/5) notiert.
Nach der Aussiedlung in das Industriegebiet Süd II erfolgte im Jahr 1988 der Abbruch der Werkhallen (heute Wohnanlage, Sitz der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen). 1991 wurden Aurnhammer & Benedict durch die heutige Leoni Draht GmbH übernommen.
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Anweisung
für den Vollzug der Ministerialentschließung vom 12. Oktober 1915 Nr. 23333
Außer den eigentlichen Kunstgegenständen und Geschichtsdenkmälern sind auszuscheiden und zurückzustellen:

Beispiele zu Ziffer 1
Gegenstände von geschichtlichem Wert

Beispiele zu Ziffer 2
Kunsthandwerkliche Stücke älterer Zeit

Beispiele zu Ziffer 3
Handwerklich-technisch hervorragende, originell erfundene Stücke

Beispiele zu Ziffer 4
Gegenstände von volks- oder heimatkundlichem Wert

Abb. 7: Auch mit organisierten und mit freiwilligen Metallspenden suchte man den steigenden Rohstoffbedarf zu sichern. Dabei nahm man, anders als im Zweiten Weltkrieg, noch Rücksicht auf den kunstgeschichtlichen Wert der Objekte und stellte diese von der Einschmelzung zurück. Die entsprechende Anweisung vom Jahr 1915 ist in den Akten erhalten; ihr schlechter Erhaltungszustand belegt, dass sie häufig als Entscheidungsgrundlage verwendet wurde.

fertigen.[29] Für 1917 standen 800 Drillichanzüge, 10.290 Unterhosen, 2.356 Paar Strümpfe und 136.000 Sandsäcke an, 1918 schließlich noch einmal 5.310 Unterhosen und 3.005 Paar Strümpfe.[30] Doch Vorsicht, die nackten Zahlen alleine betrachtet täuschen eine riesige Menge Arbeit vor. Geht man davon aus, dass eine Näherin z. B. für einen Sandsack etwa 15-20 Minuten benötigt, so waren 250 Näherinnen gerade mal 17 Tage mit Arbeit versorgt.

Mit der Anfertigung von Sandsäcken, Unterhosen und Strümpfen wollte man sich jedoch nicht begnügen. So wundert es nicht, dass der Magistrat immer wieder bemüht war, größere Rüstungsbetriebe oder zumindest Zweigstellen nach Weißenburg zu holen. Vermeintlich bestes Argument war die größere Anzahl leer stehender Betriebe und der darin teilweise vorhandene Maschinenpark.

Granaten

Im Januar 1915 wurden die Bemühungen dann endlich von Erfolg gekrönt. Der Betrieb bei Matthias Oechsler & Sohn am Seeweiher wurde zu einem „Granatenfüllwerk“ umgestellt.[31] Es handelte sich dabei um eine sog. „Granatfüllstation“ der Königlichen Pulverfabrik Reichartshofen bei Ingolstadt. Dabei wurden in erster Linie Haubitzen-Granaten befüllt, die an der Front dringend benötigt wurden.

29 Bei den ca. 200 Frauen, die mit militärischen Näharbeiten beschäftigt waren, handelte es sich überwiegend um verheiratete Frauen mit eigener Haushaltsführung, die nicht in der Lage waren, auswärts in der Kriegsindustrie Arbeit anzunehmen. Ledige und Frauen ohne Kinder hingegen fanden oftmals in Ingolstadt und Nürnberg Beschäftigung (Stadt A. Wßbg., Rep. III 956/1, Jahresbericht 1917).

30 Die Zahlen der angefertigten Militärbekleidung stammen aus eigenen Berechnungen auf Basis der vorhandenen Jahresberichte.

31 StadtA Wßbg., Rep. V 592 und KommVerb. 301.

Die Auslagerung der Munitionsherstellung in zivile Firmen war schon ab Ende 1914 unumgänglich geworden. Der Munitionsverbrauch hatte geradezu unvorstellbare Dimensionen angenommen (vgl. Abb. 7). So wurde an einem einzigen Kriegstag mehr Munition verbraucht als im gesamten deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Die im Mobilmachungsplan vorgesehene Produktion von 200 Tonnen Pulver pro Monat zeigt, wie sehr der industrielle Krieg die Planer und Theoretiker überrollte. Die Produktion in den staatlichen und privaten Firmen stieg von 1.000 Tonnen im Herbst 1914 auf 8.000 Tonnen (monatlich) im Dezember 1915. Im sog. *„Hindenburgprogramm“* [32] 1916 wurde sogar eine Steigerung von 12.000 Tonnen angestrebt.[33]

Für Weißenburg brachte die „Granatfüllstation“ zunächst einmal dringend benötigte Arbeitsplätze. Im Schnitt waren in der Munitionsherstellung bei Oechsler von Januar 1915 bis Oktober 1918 etwa 70 Personen beschäftigt.

Dass die neue Arbeit nicht ganz ungefährlich war, zeigen Klagen der Arbeiterinnen und Arbeiter vor allem in der Anfangsphase. Es häuften sich nämlich Meldungen über eigenartige Erkrankungen wie Hautveränderungen, Kopfweh, Übelkeit, geschwollene Arme und Ausschläge. Mit der Umstellung auf einen anderen Sprengstoff verschwanden diese Begleiterscheinungen jedoch bald wieder.[34] Doch auch ohne diese Krankheiten war die Arbeit in einer Granatfüllstation nicht ungefährlich. Noch im Oktober 1918 stellte z. B. der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr bei einer Prüfung einige eklatante Sicherheitsmängel in Bezug auf Lagerung und Aufbewahrung der fertigen Granaten fest.[35]

Über den Produktionsablauf bzw. über die genaue Herstellung ist leider nur recht wenig bekannt. Überliefert ist lediglich, dass die Frauen mit dem Anstreichen der Granaten, dem Ausputzen der Gewinde und Füllschrauben sowie mit dem Zutragen der Geschosse befasst waren. Möglicherweise wurden die Granathülsen sogar auch in Weißenburg produziert. Aus einem kurzen Aktenvermerk geht nämlich hervor, dass etwa zur gleichen Zeit in der Firma Staudinger & Müller[36] etwa 60 Personen mit der Herstellung von *„Hülsen für Heereszwecke“* beschäftigt waren.[37] Ebenfalls aktenkundig ist die Verlegung einer Feldbahn mit einer Spurweite von 600 mm und 135 m Länge (zum Transport der Granaten) auf dem Betriebsgelände der Firma Oechsler.[38]

Dass nicht nur die großen Firmen in Weißenburg mit der Herstellung von Rüstungsgütern befasst waren, soll abschließend noch das Beispiel der Zimmermannswitwe Paula Bittner zeigen. Diese teilte in einem

32 Rüstungs- und Wirtschaftsprogramm der III. Obersten Heeresleitung. Die Munitionsproduktion sollte nochmals verdoppelt und die Herstellung von Geschützen und Maschinengewehren verdreifacht werden. Diese Zielsetzung war wegen der wirtschaftlichen Lage des Reiches utopisch und konnte nicht erreicht werden (Enzyplopädie des Ersten Weltkriegs, a. a. O., S. 557 f.).

33 Sefan Gruhl, Die Arbeiter der Königlich Bayerischen Pulver- und Munitionsbetriebe 1827-1919. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studie, Bad Breisig 1998.

34 Zunächst fiel die intensive Färbung der Haut aller Arbeiter auf, welche eine Verwendung der Pikrinsäure ist und sich bei den Arbeitern aller Pulverfabriken findet und nicht als Krankheitserscheinung angesprochen wird. Die merkwürdigen Symptome an zahlreichen Arbeitern jedoch waren Anschwellungen an den Armen, im Gesicht und bläschenförmige Ekzeme im Gesicht. Die Arbeiter waren dadurch bis zu 3 Wochen arbeitsunfähig. Erst mit Umstellung auf einen neuen Sprengstoff verschwanden die Symptome (StadtA Wßbg., Rep. III 956/1, Bezirksärztlicher Jahresbericht 1915).

35 StadtA Wßbg., Rep. III 526/5.
Oechsler baute nicht nur eine eigene Produktionsstätte für die Geschossfertigung (1915), sondern abseits, an der östlichen Grundstücksgrenze, ein Geschossmagazin (1915) und ein „Lager für Rauchentwickler“ (1916).

36 Zur Weißenburger Email- und Blechwarenfabrik in der Schulhausstraße 4, vgl. Übersicht auf S. 16.

37 StadtA Wßbg., KommVerb. 268.

38 StadtA Wßbg., Rep. III 366/1.

Heinrich Schmuck (Anselm)
(Bahnhofstraße 14)
Die 1873 von Heinrich Schmuck mit einem Neubau in Bahnhofsnähe gegründete Gold- und Silbertressenfabrik fusionierte 1928/1930 mit F.C. Anselm Nachf. und J. B Wünsch. In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 15 Arbeiter eingetragen (7 männliche und 1 weibliche über 16 Jahre, sowie 7 Jugendliche zwischen 14-16); 1915 waren es 21 (6/14/1), für 1916 sind 25 Arbeiter (3/19/3) notiert.
Die „Anselm" schloss 2015 den traditionsreichen Betrieb.
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Hermann Schmuck & Cie.
(Ellinger Straße 6)
Gründung durch die Brüder Hermann und Karl Schmuck im Jahr 1863.
In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 55 Arbeiter eingetragen (22 männliche und 25 weibliche über 16 Jahre, sowie 8 Jugendliche zwischen 14-16); 1915 waren es 44 (18/20/6), für 1916 sind noch 38 Arbeiter (15/16/7) notiert.
Die Gold- und Silbertressenfabrik bestand bis 1950, Nachfolger war u. a. das Möbelhaus Zacharias (heute Heizung-Sanitär-Solartechnik Sestak).
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Troeltsch & Hanselmann
(Schulhausstraße 10)
Die traditionsreiche Firma Troeltsch & Hanselmann, seit 1768 im Haus Martin-Luther-Platz 3 (Reichsstadtmuseum), baute 1869/1870 neue, moderne Fabrikhallen an der Schulhaustraße (zuletzt Teil der Firma Anselm).
In den amtlichen Gewerbelisten sind für 1914 insgesamt 79 Arbeiter eingetragen (52 männliche und 23 weibliche über 16 Jahre, sowie 4 Jugendliche zwischen 14-16); 1915 waren es 135 (50/81/4), für 1916 sind 121 Arbeiter (46/71/4) notiert.
Im Jahr 1952 erlosch die einst weltweit operierende Firma.
(Quelle: Stadtarchiv Weißenburg, Rep. III 1516, Gewerbeakten).

Eisenbahn
(Bismarckanlage 20)
Eröffnung des Bahnhofs im Jahr 1869, Rückkauf des Bahnhofgebäudes im Jahr 2012. Angaben über Beschäftigungsszahlen liegen nicht vor.

Post
(Friedrich-Ebert-Straße 20)
Neubau als Königlich Bayerisches Postamt 1906, Verlagerung 1966 in den Neubau Westliche Ringstraße 2. Angaben über Beschäftigungszahlen liegen nicht vor.

Schreiben, datiert vom 31. August 1917 an den Magistrat mit: *„Ich bin seit längerer Zeit mit der Herstellung von Minenhölzern, Zünderkästen und Patronenkästen an die Firma Göggel & Sohn Metallwerk*[39] *in München beauftragt"*. Paula Bittner hatte in ihrem Betrieb immerhin zehn Arbeiter beschäftigt und bat in ihrem Brief an den Magistrat um Anerkennung als *„Kriegswichtiger Betrieb"*.[40]

Als weitere Rüstungsbetriebe galten neben der schon erwähnten Firma Gebr. Auernhammer (vgl. S. 15/16) noch: Heinrich Schmuck, Hermann Schmuck, Troeltsch & Hanselmann, der Eisenbahnbetrieb der Station Weißenburg und die Post.[41] Welche Rüstungsgüter die genannten Firmen genau herstellten bzw. wie sie in der Rüstung tätig waren, ist leider (noch) nicht bekannt.

Kriegsende und Demobilisierung

Als der Waffenstillstand am 11. November 1918 in Kraft trat, standen noch ca. 6 Millionen deutsche Soldaten unter Waffen. Da kaum eine militärische Macht für den Fall der eigenen Niederlage plant, war das Deutsche Reich für diesen Fall ziemlich unvorbereitet. Eine geordnete Demobilisierung, noch dazu in den Wirren einer politischen Revolution, nach einem verlorenen Krieg durchzuführen, war eine Mammutaufgabe, deren Bewältigung allen Respekt abnötigt. Dennoch darf aber nicht verschwiegen werden, dass z. B. von den 3,2 Millionen Soldaten, die im Dezember 1918 noch dem Westheer angehörten, ca. 1 Million Mann auf eigene Initiative auf dem Weg in die Heimat waren.[42]

39 Zur damaligen Firma Göggel & Sohn in München konnten keine Informationen gefunden werden.
40 StadtA Wßbg., Rep. III 398.
41 StadtA Wßbg., KommVerb. 268.
42 Zur „Demobilmachung" vgl. Enzyklopädie Erster Weltkrieg, a. a. O., S. 427 ff.

In Weißenburg, so konnte man am 16. November 1918 im „Wochenblatt“ lesen, sollte die Demobilisierung[43] einer Fuß-Artillerie-Formation aus Metz und Germersheim stattfinden. Hierzu wurde zwischen der Garnisonsverwaltung Eichstätt und dem Stadtmagistrat Weißenburg ein Vertrag zur Nutzung des Zentralschulhauses[44] geschlossen. Schon am 14. November erging die Anweisung, als Sofortmaßnahme 110 Zentner Stroh bereitzustellen. Außerdem waren zunächst 70 Quartiere für Offiziere und Mannschaften zu organisieren. Die Nachfrage nach Unterkünften stieg jedoch beständig an, sodass schließlich jeder Haushalt der Stadt mit einer Belegung von ein bis zwei Mann rechnen musste.

Am 22. November trafen schließlich die ersten Einheiten des Ersatz-Bataillons des 2. Fuß-Artillerie-Regiments[45] in der Stadt ein. Die Soldaten dieser Einheit führten dann die nächsten Wochen und Monate die Demobilisierung in Weißenburg durch. Unter diesen Einheiten war z. B. auch das Landwehr Feld-Artillerie-Bataillon 2, das von Aalen kommend über Nördlingen nach Weißenburg marschierte und hier im Zentralschulhaus demobilisiert wurde.

Für einzeln zurückkehrende Heeresangehörige wurde eine gesonderte Demobilmachungssammelstelle im Hospitz [46] eingerichtet. Dort erfolgte – soweit noch vorhanden – die Abnahme von Waffen und Munition, die Ausgabe von Verpflegung und die Zuteilung eines Quartiers. Ebenso sollten dort die Ankömmlinge über die veränderten politischen Verhältnisse, die aktuelle wirtschaftliche und soziale Lage und die sich daraus ergebenden Pflichten für jeden Einzelnen aufgeklärt werden.

Ein ständiger Posten mit ähnlichen Aufgaben wurde auch am Bahnhof eingerichtet.[47] Gleich zu Bekanntwerden der Demobilisierung in Weißenburg hatte sich übrigens der Kaufmann Anton Bach beim Magistrat gemeldet, um sein Anwesen Hausnummer 176 (Roßmühle 2) zur Lagerung von Waffen und Munition zur Verfügung zu stellen.[48] Ob dort tatsächlich Waffen und Munition gelagert wurden oder ob diese, wie aus einem sogenannten „Standortbefehl“ hervorgeht, täglich per Postwagen auf die Festung Wülzburg gebracht wurden, lässt sich leider nicht mehr klären. Gesichert ist jedoch, dass es auf dem Schulhof der Zentralschule über einen kurzen Zeitraum einen ziemlich großen Geschütz- und Wagenpark gegeben haben muss.[49]

Am 18. Februar 1919 endete schließlich mit dem Abzug der Demobilisierungseinheit die kurze Weißenburger „Garnisonsgeschichte“. Übrig blieb eine Scha-

43 StadtA Wßbg., Rep. III 343 bis 345.

44 Das 1908 bezogene „Zentralschulhaus“, das die evang. Knaben- und Mädchenvolksschule sowie die kath. Konfessionsschule aufnahm. Durch den großen Schulhof war es ideal zum Parken oder Abstellen von schwerem Gerät, wie Kraftfahrzeuge und Geschütze.

45 Das Königliche Bayerische 2. Fuß-Artillerie-Regiment war ein Verband der Fuß-Artillerie-Brigaden der Bayerischen Armee und wurde aus den Festungsabteilungen des 2. und 4. Feld-Artillerie-Regiments gebildet. Die letzten Friedensstandorte waren Metz und Germersheim. Kommandeure im „Weißenburger Zeitraum“ waren Oberstleutnant Ernst Zimmermann (August 1918 – Januar 1919) und Oberst Julius Fehl ab Januar 1919 bis zur endgültigen Auflösung (Militärhandbuch des Königreichs Bayern, 1911, hrsg. vom Bayer. Kriegsministerium, München 1911; Das Bayernbuch vom Weltkriege 1914 – 1918, Stuttgart 1930).

46 Auf der Wied 9, Hospiz des kath. Gesellenvereins.

47 StadtA Wßbg., Rep. III 344 (Demobilmachungssammelstelle für einzeln zurückkehrende Heeresangehörige). Der Akte enthält Verhaltensmaßregeln des Postens bei allen ankommenden und abfahrenden Zügen; Standortbefehl vom 16. November 1918.

48 StadtA Wßbg. Rep. III 343.

49 *„Die Demobilisationsarbeiten im Zentralschulhaus sind in vollem Gange. Ein geschäftiges Ein und Aus kennzeichnet den Umfang der zu leitenden Arbeiten. Jeden Tag kommt eine große Zahl von Mannschaften zur Entlassung. Auch der Geschütz- und Wagenpark, der auf dem Schulhausplatz gebildet war, ist wieder abtransportiert worden.“* („Weißenburger Wochenblatt“ vom 30. November 1918).

densliste der ehemaligen Quartiere und ein ziemlich mitgenommenes und ramponiertes Zentralschulhaus.[50]

Kriegsopfer und Spanische Grippe

Der Erste Weltkrieg forderte von der Stadt Weißenburg 174 Todesopfer. In den heutigen Ortsteilen gab es 126 Todesopfer zu beklagen (vgl. Abb. 8). Die Gesamtzahl der Todesopfer im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen beläuft sich auf 2.372.[51]

Programm

zum

Karfreitags-Konzert

am 6. April 1917 nachm. 3 Uhr

im Wildbadsaale.

Der Gesamtertrag fällt der Krieger-Hinterbliebenen-Fürsorge zu.

I. a) **Geistliches Lied** . . . . . Anton Dvorak
b) **Arie** aus »Messias« . . . . . Händel
Frl. Else Rhodius (Sopran).
Am Klavier: Herr Hauptl. W. Berger.

II. **Largo** aus dem D-moll-Konzert . . . . . Seb. Bach.
für 2 Soloviolinen u. Streichorchester (Herren L. u. K. Fischer).

III. **Gebet** . . . . . Ph. E. Bach.
(Frl. Else Rhodius). Am Klavier Herr W. Berger.

IV. **Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze** . Jos. Haydn.
(Herren L. Fischer, K. Fischer, A. Staudinger, Fr. Meier).
Rezitation: Frl. J. Dörfler.

Eingang. — Maestoso ed Adagio.
1. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. — Largo.
2. Und ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. — Grave e cantabile.
3. Weib, siehe, hier ist dein Sohn, und du siehe, hier ist deine Mutter! — Grave.
4. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? — Largo.
5. Mich dürstet. — Adagio.
6. Es ist vollbracht. — Lento.
7. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! — Largo.
Schluß: Das Erdbeben. — Presto e con tutta la forza.

Texte siehe Rückseite.

Abb. 8: Mit Spendensammlungen und Konzerten, wie hier am 6. April 1917, versuchte man in Weißenburg Mittel zu beschaffen, um die Not der Betroffenen mildern zu können.

Nach Kriegsende starben an unmittelbaren Kriegsfolgen noch einmal 47 Soldaten, von 73 Kriegsteilnehmern liegen keinerlei Daten vor. Mit Abstand die meisten Todesopfer forderte der Krieg auf den Schlachtfeldern in Frankreich und Belgien. Das verlustreichste Jahr des Krieges war 1916 mit den Kämpfen um Verdun und an der Somme. Weißenburger Soldaten waren überwiegend in Frankreich und Belgien im Einsatz.[52] Dort sind auch die meisten Weißenburger gefallen. Aber auch Gefallene in Italien, Galizien, Rumänien, Russland oder den Karpaten sind bekannt.

Mit dem Waffenstillstand aber war Tod und Schrecken noch nicht vorbei. Gegen Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit forderte nämlich die sogenannte „Spanische Grippe“[53], die ab Frühjahr 1918

50 Das Zentralschulhaus war vom 10. November 1918 bis 17. Februar 1919 Demobilmachungsstützpunkt. In dieser Zeit fand dort kein geregelter Unterricht statt, sondern, wenn überhaupt, nur noch stundenweise in Ausweichquartieren, wie dem Wildbadsaal, dem Hospiz oder der Städtischen Turnhalle. Alle Versuche, die Demobilmachungseinheit andernorts, wie etwa auf der Wülzburg oder in Ellingen unterzubringen, scheiterten. Nach Auszug des Militär war man eine Woche damit beschäftigt, die Räume für den Schulunterricht wieder nutzbar zu machen (Berichte im „Wochenblatt“ Januar/Februar 1919; StadtA Wßbg., Rep. III 342 und 344).

51 Mahnmale für den Frieden. Gedenkstätten im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945, Gunzenhausen 1988.

52 Auch Einsätze von Weißenburger Soldaten an exotischen Kriegsschauplätzen, wie z. B. Palästina, sind bekannt.

53 Die Spanische Grippe war eine Pandemie, die durch einen Influenza-Virus, der bei Enten, Menschen und Schweinen vorkommt, verursacht wurde. Zwischen dem ersten Krankheitsfall vom 4. März 1918 bis zum letzten im März 1920 tötete die Grippe 50 bis 100 Millionen Menschen. Jeder dritte Erdbewohner wurde infiziert. Die Grippe bedeutete die größte Vernichtungswelle seit der Pest im Mittelalter, vielleicht sogar die größte der Menschheitsgeschichte (vgl. Laura Spinney, 1918 – Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte, München 2018).

in drei Wellen auftrat, noch einmal weltweit mehr Todesopfer, als zuvor auf allen Schlachtfeldern des Krieges gefallen sind. An ihr starben, unterschiedlichen Schätzungen zufolge, zwischen 50 und 100 Millionen Menschen. Damit fielen ihr vermutlich mehr Menschen zum Opfer als jede Krankheit davor oder danach in der Geschichte. Allein im Deutschen Reich sollen ca. 425.000 Menschen an ihr gestorben sein.

Die Grippe in Weißenburg

Der ersten Welle, die im Frühjahr 1918 auftrat, fielen noch relativ wenige zum Opfer. Kopfschmerzen, Schüttelfrost und Fieber waren übliche Begleiterscheinungen einer normalen Grippe und daher auch keine Meldung in den hiesigen Zeitungen wert. Ganz anders bei der zweiten Welle ab August 1918. Am 23. Oktober 1918 ist erstmals im „Weißenburger Tagblatt“ zu lesen: *„Auch hier wie anderwärts greift die Grippe immer mehr um sich. Zahlreiche Krankheitsfälle sind zu verzeichnen, auch unter der schulpflichtigen Jugend. Das Sterblichkeitsverhältnis ist im Vergleich zu anderen Städten aber noch gering.“*

Morgens krank – abends tot, abends krank – morgen tot!

Mit diesen Worten wurde der Krankheitsverlauf damals beschrieben und das symbolisiert den rasend schnellen Verlauf vom Ausbruch der Grippe bis zum Tod. Ein leider trauriges Beispiel dazu ist die Todesanzeige von Wilhelmine Mack vom 31. Oktober 1918 im „Weißenburger Tagblatt“: *„Nach nur zweitägigen Kranksein sanft in dem Herrn entschlafen“*. Frau Mack war gerade einmal 28 Jahre alt und sie passt genau in das Krankheitsbild der 20 bis 40-Jährigen, die überproportional zu den häufigsten Todesopfern gehörten.

Im Bezirksärztlichen Jahresbericht [54] von 1918 ist zur Situation in Weißenburg Folgendes vermerkt: *„Influenza trat auch in Weißenburg heftig auf. Am 24. 10. wurde die Realschule auf 10 Tage geschlossen. In der Kleinkinderbewahranstalt[55] war der Krankenstand längere Zeit sehr hoch. Von einer Schließung wurde jedoch abgesehen. Ein Weiterverbreiten der Influenza hätte sich eh nicht verhindern lassen. Welch bösartigen Charakter diese Erkrankung zeigte, beweist der Umstand, dass im Oktober/November zusammen 31 Personen infolge Erkrankung an Lungenentzündung gestorben sind. Die übrigen 10 Monate zusammen aber nur 11 Personen.“*

Aus der dritten Welle, die im März/April 1919 endete, sind in Weißenburg keine Todesopfer mehr bekannt. Der Bezirksärztliche Jahresbericht 1919 vermerkt lediglich: *„Influenza trat 1919 nicht mehr auf.“*

Abschließend sei noch auf einen besonders tragischen Zwischenfall hingewiesen, der den ganzen Irrsinn und die Sinnlosigkeit dieses Krieges verdeutlichen mag.[56] Am 2. Dezember, kurz nach 15 Uhr, sprang der Soldat August Oberdorfer auf einen durchfahrenden Güterzug auf. Dabei geriet er unter den Zug, wo ihm beide Beine abgetrennt wurden. Oberdorfer, der den Krieg unverletzt überstanden und in Weißenburg seine Eltern besucht hatte, wollte sich seiner mit dem Zug durchfahrenden Truppe anschließen. Der so tragisch Verunglückte verstarb nach einer halben Stunde an seinen schweren Verletzungen. Vielleicht der letzte tote Weißenburger Soldat – bis 1939.

54 StadtA Wßbg., Rep. III 956/1 und /2 (Bezirksärztliche Jahresberichte 1918 und 1919).
55 Heute: Städtischer Kindergarten Am Hof.
56 Berichte im „Weißenburger Tagblatt“ und „Weißenburger Wochenblatt“ vom 3. Dezember 1918.

Zwangsbewirtschaftung auf Lebensmittel und Konsumgüter

Die drastische Verschlechterung der Nahrungsmittelversorgung durch die britische Seeblockade, den Einbruch der Agrarproduktion sowie durch Fehler und Engpässe in der Verteilung machte bald die Rationierung von Lebensmitteln notwendig. Das Deutsche Reich führte mit Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 die Zwangsbewirtschaftung auf Brotgetreide ein. Eine Reichsstelle legte die Preise fest und organisierte die Verteilung der beschlagnahmten Bestände auf die Länder, Bezirke, Kommunalverbände und Gemeinden.

In Erwartung einer kurzen Kriegsdauer und Verkennung der wirtschaftlichen Lage überließ die Reichsregierung – mit Ausnahme allein der Getreideversorgung durch die Brotmarken – den kommunalen Behörden die Regulierung des lokalen Lebensmittelmarktes und der Beschaffung von Konsumgütern (Heizmaterial, Kleidung, Genussmittel wie Alkohol und Zigaretten).
(www.wikipedia.org, Aufruf vom 19.07.2018).

Wie in anderen Städten auch setzte der Weißenburger Stadtrat einen provisorischen Ausschuss ein, bestehend aus Stadträten, Gewerbetreibenden und Unternehmern, dem der Lebensmittelankauf, die Vorratsbeschaffung und die Gewährleistung des Transportes oblag. Dieser „Lebensmittelausschuss“ wurde im Verlauf des Krieges zu einem eigenständigen Amt ausgebaut und stellte die maßgebliche Institution in Fragen der städtischen Lebensmittelversorgung dar.

Am 19. März 1915 wurden in Weißenburg zum ersten Mal Lebensmittelkarten im Wildbad ausgegeben. Dazu wurden Tische aufgestellt, auf denen Brot- und Mehlkarten an die auf 20 Stadtbezirke eingeteilten Einwohner ausgegeben wurden. Die Verteilung übernahmen örtliche Volksschullehrer und freiwillige Bürger. Es klappte offenbar gut, obwohl der Andrang sehr stark gewesen sein soll. *„Unter allen Umständen muss aber jeder darauf bedacht sein, sich seinen Brotverbrauch für die zwei Wochen richtig einzuteilen. Es heißt also sparen, soviel als möglich!“* („Weißenburger Wochenblatt“ vom 20. März 1915).

Die Zwangsbewirtschaftung zog sich lange über das Kriegsende hinaus und endete schubweise. Die meisten Rationierungen fielen im Herbst 1920 weg. Knapp blieb Heizmaterial: Bis 1924 war Kohle nur gegen Bezugsscheine erhältlich (vgl. Titelseite, Abb. 9).
(StadtA Wßb., KommVerb. 178).

Abb. 9: Beispiele für Brotmarken und Bezugsscheine für Kohle und Petroleum.

- Anzeige -

MOGETISSA~THERME

RÖMISCHER BADE- UND SAUNAGENUSS IN WEISSENBURG

MOGETISSA~THERME

Baden wie die Römer

An der Hagenau 22b • 91781 Weißenburg
Tel. 09141 999-56 • www.mogetissa-therme.de
baederbetriebe@sw-wug.de